Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 54 (1989)

Heft: 3

Artikel: Eine Reise auf den Weissenstein vor 150 Jahren : nach einem unveröffentlichten Tagebuch von Johann Jakob Übelin, Helfer zu St. Theodor Basel [Fortsetzung]

Autor: Suter, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Teil wegen deren wohltuenden Kürze) auch ein Genuss. Die Rubriken über die neu erschienene heimatkundliche Literatur sowie über archäologische Grabungen und Unterschutzstellungen von Denkmälern tragen nicht unwesentlich dazu bei, dass die Heimatblätter ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Heimatforschung bleiben.

Mutationen

Im Kalenderjahr 1988 begehrte niemand den Beitritt zu unserer Gesellschaft. Dagegen verstarben unsere verdienten Mitglieder Dr. Hans Sutter, alt Staatsarchivar, und Theodor Strübin, Lehrer und Archäologe. Beide waren markante Figuren in den heimatkundlichen Kreisen. Wir werden sie in bester Erinnerung behalten. Durch diese beiden Todesfälle verminderte sich die Mitgliederzahl auf 99.

Eine Reise auf den Weissenstein vor 150 Jahren

Fortsetzung

Nach einem unveröffentlichen Tagebuch von *Johann Jakob Übelin,* Helfer zu St.Theodor, Basel, zum Druck vorbereitet von *Paul Suter*

Zweiter Tag, Donnerstag, den 1. August

Ich erwachte schon um 4 Uhr, sah aber, dass sämtliche Alpen nebst den Vorbergen noch immer im dichten Wolkenschleier gehüllt waren und deswegen ging ich wieder zur Ruhe. Auch nach dem Frühstück war immer noch der gleiche Umstand vorhanden, wogegen wir die Aussicht über den ganzen westlichen Teil der Schweiz schön hatten, und die einzelnen Seen, Städte, Ortschaften und niedrigen Gebirgszüge traten immer deutlicher hervor. Da wurde nun ein Teil des Morgens zu Anknüpfung von Bekanntschaften und zum Anschauen aller der Weissensteiner Herrlichkeiten benützt. Kurgäste waren nicht viele vorhanden. Der Wirt klagte, dass dies Jahr äusserst wenige Fremde und gar keine Enländer heraufkämen, weil irgend ein feindseliger Mensch ausgestreut habe, die Maul- und Klauenseuche herrsche auf dem Jura und besonders auf der Höhe des Weissensteins. Gegen 9 Uhr kam noch ein Arzt aus Schopfheim mit Gattin und einem 14 jährigen Sohn gefahren, und weil unsere Gesellschaft eben nach der *Röthe* abgehen wollte, so schlossen sich die Schopfheimer gerne uns an. Der Vater und sein Sohn botanisierten unterwegs, und es war ihnen umso angenehmer, in mir einen Freund der Pflanzenkunde zu finden, der sie auf manch Seltenes und sonst leicht Uebersehenes aufmerksam machte. Doch war ihre Botanik, wie sie offen zugestanden, und ich es auf den ersten Blick gewahr wurde, gar nicht weit her. Auf der Röthe angekom-

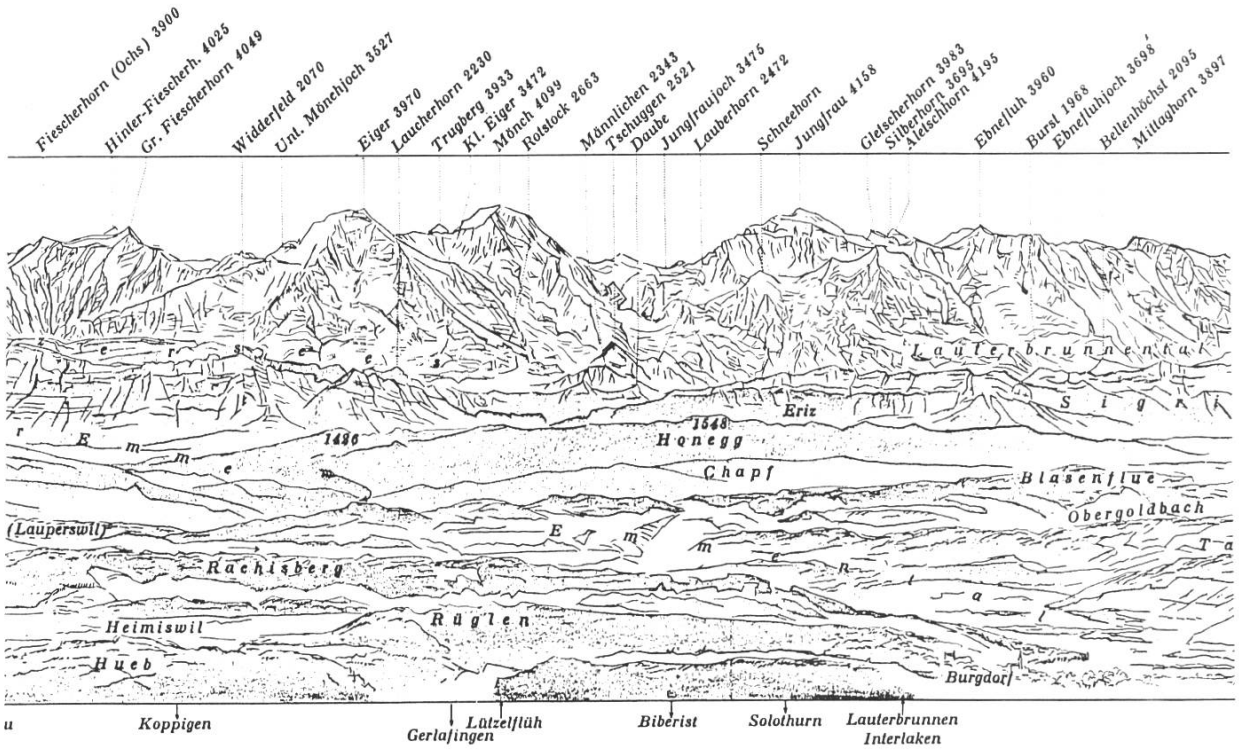


Abb. 1. Ausschnitt aus dem Panorama vom Weissenstein von X. Imfeld: Mittelland, Berner Alpen mit Jungfraugruppe.

men, wo ein frischer, schneidender Wind ging, hatten wir nun freilich eine entzückend schöne Aussicht. Zu unsern Füssen, westwärts, lag das schöne «Thal» bis nach Balsthal mit der lieblichen Abdachung des grossen Hauensteins, mit Langenbruck und seinen Umgebungen im herrlichen Sonnenlicht. Ueber die Jurahöhen hinaus erkannten wir deutlich das Elsass, die Vogesen, den runden Blauen, den Isteiner Klotz und die Gegend von Basel, letztere jedoch etwas in Nebel gehüllt, aus welchem der Silberlauf des Rheins hervorglänzte. Das Signal auf der Röthe, so gut wie die rundgewölbte Steinhütte, in welcher sich ein Feuerherd für frühe Besucher befindet, bedürfen sehr der Unterhaltung und teilweise Ausbesserung. Letztere erinnerte mich lebhaft an manche kunst- und schmucklose Steinhütten aus den Nordlandgegenden, z. B. an den abenteuerlichen Turm der Norna of Firhfullhead auf der Orkneyinsel Pomona. Der Blick in die östlich liegende Gegend und nach Südwesten war sehr hell - aber immer noch mit Ausnahme der Alpensicht. Ich blickte mit den Meinen oft nach der Gegend von Montmirail und Neuchâtel, welch letzteres mit blossem Auge sehr gut zu erkennen war.

Im Hinabsteigen fing die Sonne an mächtiger zu stechen und ich vermutete auf den Abend ein Gewitter, das aber nicht kam, indem der scharfe Nordwestwind alles Gewölke in die östliche und südliche Gebirgsgegend hinüber trieb. Vor der Mittagstafel trieb man sich noch vor dem Hause und in der Nähe desselben

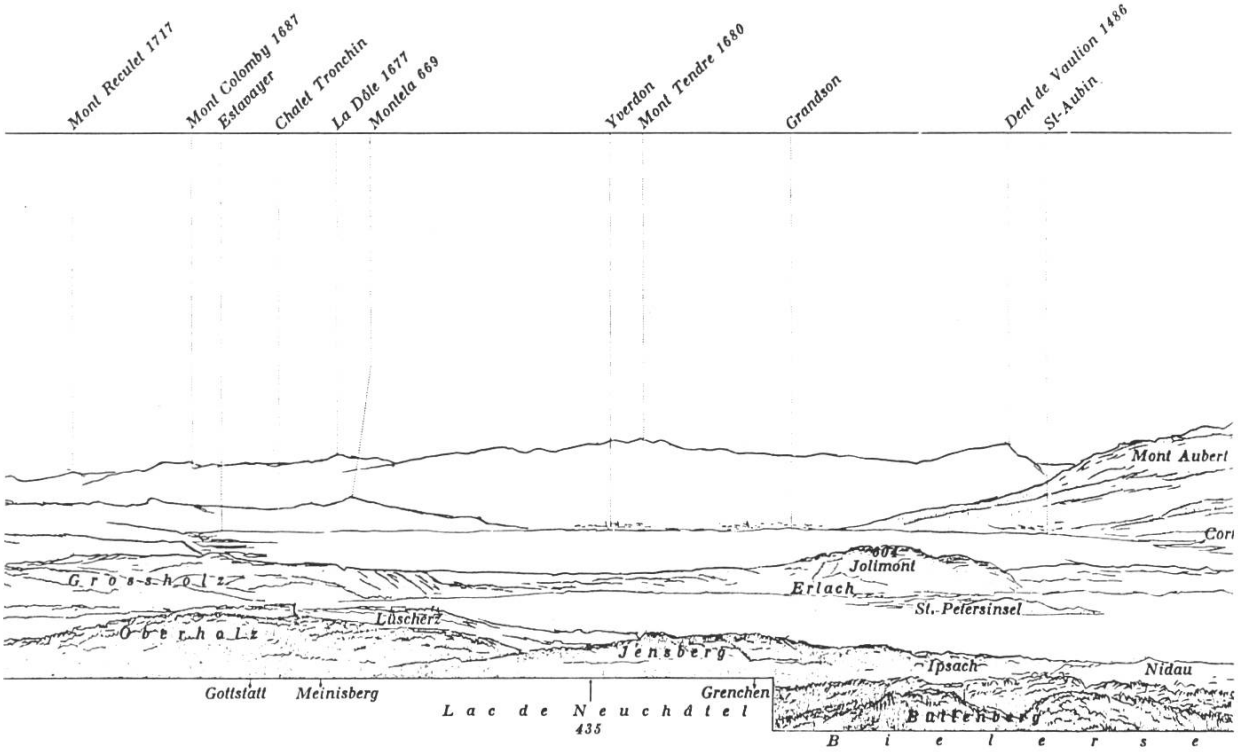


Abb. 2. Ausschnitt aus dem Panorama vom Weissenstein von X. Imfeld: Bieler- und Neuenburgersee, im Hintergrund Waadtländer Jura.

herum, sah durchs Perspektiv (Fernrohr) die entfernteren Ortschaften, lagerte sich auf Bänkchen und ins Gras und spielte, um die liebe Zeit zu töten, Frag und Antwort.

Nach dem Essen, welches uns allen trefflich schmeckte, machte ich eine kurze Meridiane (Mittagsschläfchen), Grittli und Lotte leisteten der an Zahnweh leidenden Charlotte Gesellschaft, Samuel und August aber gingen mit Herrn E. auf die *Hasenmatt.* Ich war unterdessen mit einem Brief nach Hause fertig geworden und blieb nun fortan bei dem immer schöner werdenden Abend im Freien vor und in der Nähe des Kurhauses.

Gegen Abend, als schon die Juraschatten sich über das tiefliegende Aaretal legten, ging ich mit den Mädchen auf ein nahes Bänkchen auf der Weide. Die übrige Gesellschaft trieb sich vor dem Hause herum. Wir fingen an zu singen. Unter anderem stimmten wir auch den schönen Kanon an: O, wie herrlich ist der Abend, wenn im Dorf die Glocke läutet, bum! bum! bum! Unser Gesang wurde scheints auch aus der Entfernung gut gehört und verstanden. Plötzlich krachte, prosaisch genug, die Bank unter uns – wir sprangen hastig und unter Händeklatschen der Zuhörer lachend auf, und der Gesang hatte ein Ende.

Von Zeit zu Zeit glaubten wir einzelne Partien der Alpen durch das Gewölke durchschimmern zu sehen: den Napf, den Niesen, den Pilatus und den Rigi. Später trat im schönsten Rosenlicht der Montblanc mit seinen Nachbargipfeln heraus. Nach dem Essen genossen wir die Nachtruhe etwas bequemer als des Abends zuvor.

Dritter Tag, Freitag, den 2. August

Ich erwachte schon um ½4 Uhr, sprang zum Fenster und sah die Alpen im herrlichsten Morgenrot glühen, was ich auch unwillkürlich mit einem lauten «O, der Montblanc und die Jungfrau» meinem stillen Zimmer ankündigte. Samuel, im gleichen Zimmer, hörte mich zuerst nicht, wohl aber Maria im anstossenden Zimmer. Nachdem wir uns eine Weile an dem Anblick ergötzt hatten, gingen wir wieder ins Bett, doch konnte ich nicht mehr einschlafen.

Nach 5 Uhr gebot ich Tagwache und wir rüsteten unser Gepäck zum Aufbruch. Wir mussten aber bis 6 Uhr aufs Frühstück warten. Unentschieden, ob wir den weitern Weg über *Oberdorf* oder den nähern, aber mühsamern über die *Rüti* (Rüttenen) nach Solothurn hinunter nehmen wollten, entschieden wir uns schliesslich für den letztgenannten Weg, wobei uns ein freundlicher Herr aus Solothurn, Kassa-Verwalter Wisswald, vom Nesselboden an als Führer begleitete. Es ging mit Gottes Hülfe auch an den bedenklichen, steilsten Stellenrecht gut. Ich hatte immer die gümperige Lotte an der Hand, und so kamen wir durch alle die hübschen und ermüdenden Abhänge, Staffeln, Stege und Felsblöcke in kurzer Zeit glücklich hindurch und langten auf dem sich sanfter abdachenden Waldboden an, von wo aus meine jungen Begleiter mit Verwunderung zur Höhe hinaufschauten, welche sie erst vor einer knappen Stunde verlassen hatten, und zum Kurhaus, das nun so winzig auf der Krone des Berges sich ausnahm. Beim Weiher verliess uns unser freundlicher Führer Herr Wisswald, um auf einem näheren Wege nach Solothurn zu eilen. Wir bogen links aus und waren bald im dunklen Schatten der romantisch gelegenen *Einsiedelei St.Verena.* Eine Zeitlang standen wir beim Brünnlein in der Hoffnung, der Waldbruder werde sich zeigen und uns seine Herrlichkeiten vorweisen. Er erschien nicht. Ich ging über das Brücklein zum Wohnhäuschen und hörte nun von innen bereits das beschwichtigende: «Wartet numme, ich muess my Chutten alegge!» Endlich kam er heraus mit dem Schlüsselbund, angetan mit einer hübschen Feiertagskutte, die er meinem schwarzen Rock zuliebe angezogen haben mochte, in welchem er wohl einen Geistlichen vermutete. Wir hatten bald alle hölzernen und steinernen Kirchenzierden im Stübchen und Nebenstübchen angesehen und bewundert. Da entdeckten meine Mädchen in der kleinen Küche, dass die Milch überlaufen wollte. Er erwiderte aber auf diese Warnung, das sei nur seine Reissuppe und es habe keine Not damit. Am Schluss spendierte ich dem Waldbruder einen Sechsbätzer und wir labten uns an seinem Brünnlein.

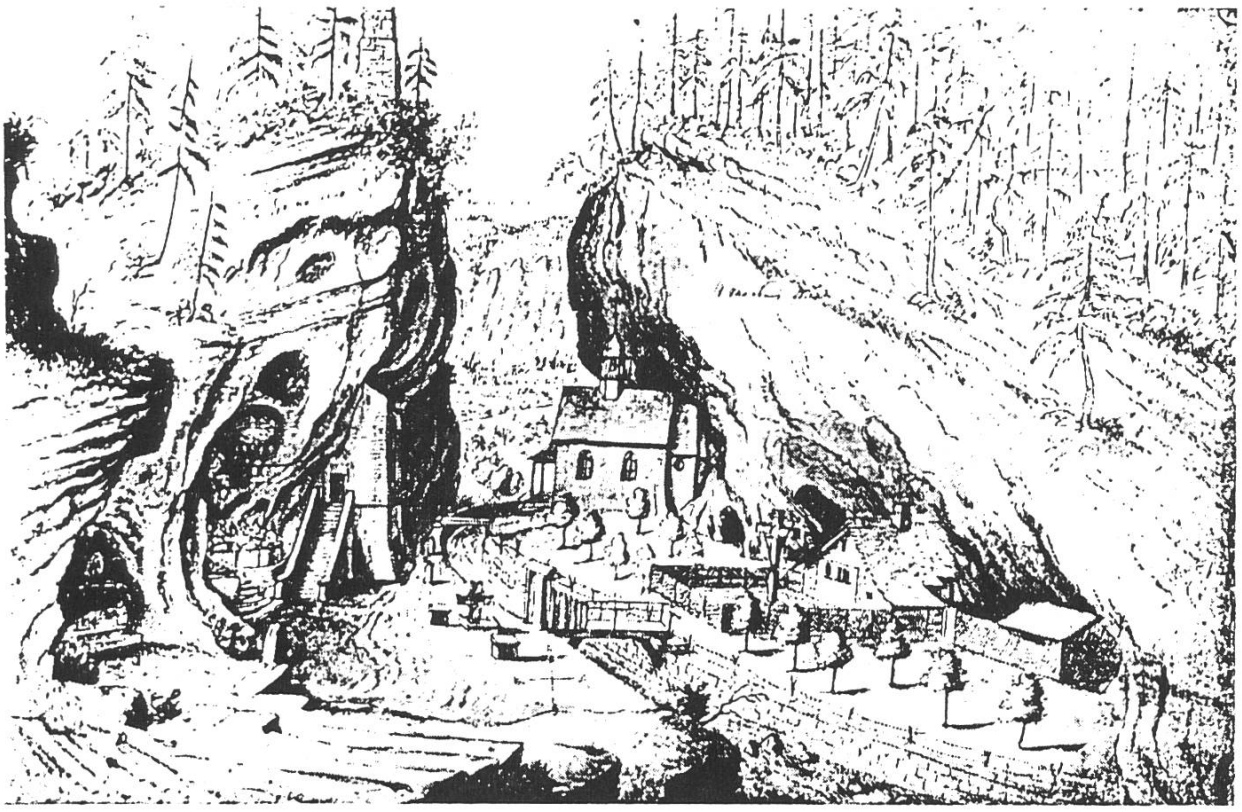


Abb. 3. Einsiedelei St. Verena bei Solothurn nach einer Zeichnung von Em. Büchel 1752. Links St. Verenakapelle, rechts St. Martinskapelle und Klause des Waldbruders.

Statt in die nahe gelegenen berühmten Steinbrüche hinaufzusteigen, zogen wir vor, die köstlich schattige Anlage längs des Bächleins zu durchwandern, bei welcher die Kunst ausser dem Weg und den Brücklein gar nichts, die Natur aber alles getan hatte.

Um 9 Uhr langten wir dann wohlbehalten in *Solothurn* an. In der «Krone» waren wir durch Herrn Staehelin schon angekündigt worden, der den Auftrag freundlich übernommen hatte, Plätze für uns im Basler Omnibus zu bestellen. Wir vernahmen aber, dass dieser Omnibus nicht mehr nach Basel fahre, dass wir ihn aber um billigen Preis bis nach *Olten* haben könnten, womit wir auch sehr zufrieden waren. Wir bestellen in der «Krone» etwas zu essen und nun gingen wir aus, um die Herrlichkeiten der Stadt Solothurn anzusehen.

Ganz nahe lag zuerst St.Ursus und Viktor vor uns, die prachtvolle Stiftskirche und bischöfliche Kathedrale. Begreiflich gefiel diese wirklich schöne Kirche meinem Völklein gar gut und viel besser als die mehrteils durchs Gitter betrachtet, höchst überladene Jesuitenkirche.

Abb. 4. Klause des Waldbruders mit Gärtchen. Photo Paul Suter, 1989.

Wir bedauerten, dass kein Gottesdienst eben jetzt gehalten wurde, trafen aber viele Landleute, welche nach der Franziskanerkirche gingen, aus welcher von fernher lieblicher Gesang und Orgeltöne erschallten. Wir traten in die stark angefüllte Kirche ein. Es war Portiunkulafest, einer der grössten Feiertage der braunen und schwarzen Franziskaner. Am Hochaltar wurde eben von drei Geistlichen in höchstem Staate Messe gelesen. Vor der Orgel wurde ungemein schön und korrekt gesungen und wir blieben eine Weile, um den lieblichen Tönen zuzuhören. Dann zogen wir durch die Stadt; ich schickte meine Gesellschaft in die Spitalkirche voraus und trat in ein Barbierhaus. Ich wurde von einer Jungfer sehr schnell und ganz kunstgerecht bedient und von dem Gesellen abgewaschen. Mit meinem Völklein ging ich dann durch die kleine Stadt am anderen Aareufer und über die obere Brücke zurück. Hierauf liessen wir uns noch das sehenswerte Zeughaus zeigen. Das Erdgeschoss enthält neben einem Bureau das grosse Geschütz. Eine Treppe höher hängen in dem hohen Saale die Infanteriegewehre und was zur Ausrüstung des Kontingents gehört. Lustig für uns war der hölzerne Infanterist, der sehr natürlich gekleidet und bewaffnet ist und der beim Auf- und Zutun der Türe, durch eine geheime Mechanik seine Kopf- und Armbewgungen ziemlich lebhaft macht. Eine Treppe höher sind die sehenswerten, aber leider zum Teil vernachlässigten älteren Rü-

stungen, dann die eroberten Fahnen aus den Burgunderkriegen und eine grosse Menge vollständiger Reiterharnische. Interessant sind noch immer die Ritter, welche um eine runde Tafel sitzen und der Spass mit dem Zwergritter, welcher durch eine kleine Mechanik, die am Visier angebracht ist, etwas Wasser speit.

Das Mittagessen, auf welches wir ziemlich lange warten mussten, schmeckte uns dann umso besser, und wir waren nach geraumer Zeit nicht zu Ende, als unser Coatch-man schon vor dem Gasthof hielt und mit der Peitsche knallte. Wir verabschiedeten uns von unserem Begleiter August Raillard, der am Abend mit einem direkten Omnibus-Kurs über Olten nach Basel reisen musste. Dann fuhren wir nachmittags gegen 2 Uhr im offenen (wenngleich bedeckten) Omnibus ab, auf welchen wir uns recht lustig machten. Wir hatten weder Staub noch Hitze und langten seelenvergnügt schon um 5 Uhr im «halben Mond» zu *Olten* an. Unser Kutscher fuhr aber auch zu, als ob er verfolgt würde. Dafür hielt er in *Oensingen* etwa 20 Minuten an. Die Gegend, durch welche wir kamen, ist wohl angebaut und fruchtbar, und ein Dorf löst das andere ab. Sie heisst das «Gäu» und man durchschneidet bis Dürrmühle einen kleinen Teil des alten Kantons Bern.

Auf dieser Fahrt vergnügten wir uns mit Singen, Naschen und die Alpensicht besehen. Wir grüssten die uns begegnenden oder von uns eingeholten Reisenden, als ob wir ihnen vertraut seien, im schnellen Vorüberfahren, und wurden unter Lachen und Händewinken wieder begrüsst!

Da der Abend so schön und die Zeit noch vollkommen ausreichend war, entschloss ich mich, von *Olten* nach *Aarburg* zu spazieren. Der Fussweg auf dem linken Aareufer bis zur neuen Drahtbrücke ist angenehm, schattig und machte uns Freude. In *Aarburg* bestiegen wir sogleich die Festung, um noch die köstliche Alpenaussicht zu geniessen.

Nachher kehrten wir auf dem rechten Ufer auf der Landstrasse nach Olten zurück. Während unserer Abwesenheit war nun auch August Raillard mit der Basler Post eingetroffen sowie zwei Engländer, welche die Wirtsleute nicht gerne fortlassen wollten. Sie zeigten uns mit einiger Verlegenheit an, dass sie jenen das eine der für uns bestimmten Zimmer hatten überlassen müssen. Da wir sonst nicht unanständig entschädigt wurden, so willigten wir gerne ein, und wir hatten des folgenden Tages dafür eine sehr billige Zeche und alle mögliche Gefälligkeit, sogar ein Kinderbettchen für Lotte.

Wir hatten noch einige Zeit auf das Nachtessen zu warten, vielleicht auch, weil die etwas steifen und ungeselligen Engländer im Speisesaal Tee tranken. Unterdessen hatten wir eine musikalische Unterhaltung. Im nächsten Hause übten sich die jungen Oltener Honorationen im Gesang und Saitenspiel auf eine Vorstellung im Schützenhaus. Die Probe hörte indessen bald auf, denn ein Entlibucher Senn stand vor dem Hause, begleitet von einer grossen Menge

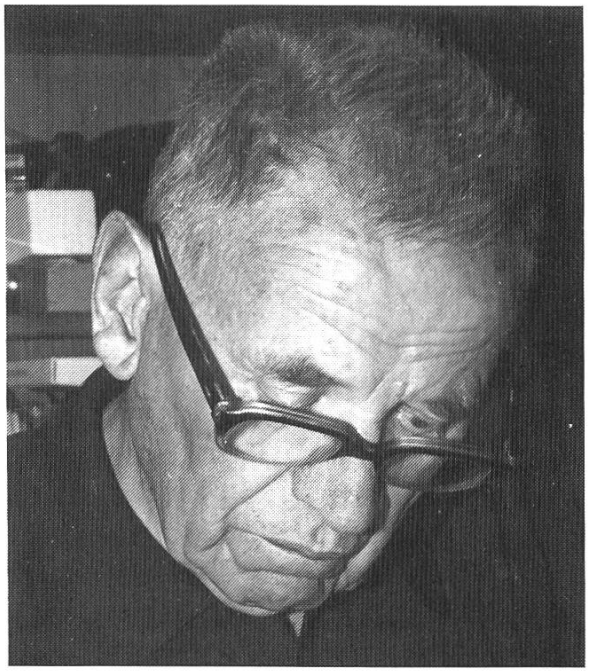
Leute, und jodelte ganz magnifik. Wie der Wirt versicherte, hatte dieser Mann schon den ganzen Tag in den Strassen herum gejodelt und alle Kuhreigen gesungen. Während des Nachtessens hörten wir ihn weiter jodeln; schliesslich kam er sogar in unsern Speisesaal. Mit den Worten «Ist's erlaubt?» fing er an, hier seine Kunst auszuüben. Er sang meisterhaft, das mussten wir alle gestehen, wiewohl man ihm bereits die Anstrengung ansah, die es ihn kostete. Als er nun mit seinem wirklich schönen und bewunderungswerten Gesang fertig war, trat er, von uns reich beschenkt, ab. Nachher wollte ein alter, etwas angetrunkener Schreiner es dem Alpensänger gleich tun. Zuerst gab er einige Schwänke und Spässe zum besten, dann aber begann er zu singen, besser gesagt, noch ärger als ein Stier zu brüllen. Seine Augen rollten fürchterlich und seine Gesichtszüge verzerrten sich dabei aufs Scheusslichste. Endlich wurde der Mann durch den Wirt und einen Hausknecht zu unserer grossen Freude aus dem Zimmer und zum Schweigen gebracht.

Nachdem wir uns nochmals von unserem Reisegefährten August Raillard, der um Mitternacht nach Basel weiter reiste, verabschiedet hatte, kamen wir zu unserer Nachtruhe, die köstlich war.

(Schluss folgt)

Dr. Paul Suter zum 90. Geburtstag

Von *Ernst Martin*



Es ist ein uralter Traum der Menschheit, ewig jung zu bleiben und sich eines langen, gesunden Lebens erfreuen zu dürfen. Sofern man das Jungbleiben nicht im biologischen, sondern geistigen Sinn versteht, ist Paul Suter in Reigoldswil einer der Glücklichen, denen dieser Traum in Erfüllung geht. Zwar ist die Vergangenheit auch durch ihn hindurchgegangen, und niemand kann einen Greis in einen Jüngling verwandeln. Dennoch durfte Paul Suter gesund, in grosser geistiger Rüstigkeit und in guter körperlicher Verfassung am 17. August den neunzigsten Geburtstag feiern.